

Der SOZIALISTISCHE KAMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nr. 2

JUNI 1949

50 Groschen

Mahnmal Mauthausen — eine Verpflichtung

Ein beklemmender Gegensatz. — Nach dem Erlebnis der gewaltigen Kundgebungen zum 1. Mai, dieser Manifestation zuversichtlichen und siegesgewissen Kampfwillens, stehen wir einen Tag später unter einem grau verhangenen Himmel Mauthausens. Es herrscht eine ganz eigenartige Atmosphäre. Da endlich bricht die Sonne symbolhaft durch die düstergraue Wolkendecke und strahlt auf eine ernst und in tiefem Schweigen verharrende Menge, die sich vor den Toren zu dieser Stätte des Grauens versammelt hat. Die Fahnen von zehn Nationen wehen im Wind und ihr Flattern ist das einzige Geräusch, das diese weihevollen und würdigen Stille stört; es sind die Fahnen jener zehn Staaten, deren Bürger in diesem Zwingbau aus Granit eines qualvollen Todes gestorben sind. KZ Mauthausen! — Fürwahr, an jedem Stein, der hier zum anderen sich fügt, klebt nicht nur Blut, an jedem hängt ein ganzes Leben. Wenn diese Steine doch vernehmlich reden könnten...

Die Todesstätte, auf einem so schönen Fleckchen österreichischer Erde gebaut, diese Fabrik des Todes und der schändlichsten Greuelthaten inmitten dieser pulsierenden, lebensbejahenden Frühlingslandschaft — welche ein Beispiel für den Zynismus vertierter, nazistischer Lebensauffassung —, sie ist am 2. Mai 1949 in einer würdigen Feierlichkeit zu einem verpflichtenden Mahnmal für uns alle geworden.

Zahlreich genug sind die Eiferer gewesen, die glaubten, sich dagegen sträuben zu müssen, Mauthausen, diese fluchwürdige Erinnerung an Schmach und Todesnot, dieses Schandmal menschlicher Verworfenheit, uns allen und damit der Nachwelt zu erhalten. „Geschichtsfälschung“ nannten es die einen, einen „Gruselprater“ liebten es die anderen zu nennen.

Ja, wenn die Steine doch reden könnten...! Reden in einer Sprache, die nicht nur uns verständlich ist, jenen, die durch ein KZ Mauthausen, eine Gestapo-Folterkammer, einen Nazi-Kerker gegangen sind, sondern all den vielen anderen, die ehrlich guten Willens sind. Heiligtum ist diese Stätte Tausenden in ganz Europa, deren Angehörige hier ihren letzten Seufzer ausgehaucht haben — Vermächtnis soll sie uns sein, die dieser Hölle entronnen sind: Wo die Steine nicht mehr gemeinverständlich reden können, da wollen wir so eindringlicher wir unsere Stimme erheben, wo Lauheit oder falsch verstandene „Rücksichtnahmen“ sich bemerkbar machen, da wollen wir in gewohnt kämpferischer Art zur Stelle sein. Nur so wird Mauthausen erst wirklich zu dem werden können, was es wahrhaft sein soll: Ein lebendiges und eindringliches Mahnmal für uns und kommende Generationen, für Österreich und ganz Europa.

Der Anfang ist gemacht, Mahnmal Mauthausen steht — die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus erkennen das Vermächtnis:

Mahnmal Mauthausen — eine Verpflichtung!



Sozialisten KÄMPFEN IN SPANIEN

Bei Beendigung des Bürgerkrieges befanden sich die meisten sozialistischen Führer in Alicante, wo sie von den siegreichen Faschisten verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht wurden. Diese Verhaftungen haben dazu beigetragen, die Kontinuität der sozialistischen Bewegung zu erhalten, da alle Sozialistenführer vorerst im gleichen Lager festgehalten wurden. Bevor sie in andere Gefängnisse überstellt oder hingerichtet wurden, gelang es ihnen, mit der Bewegung wieder die Verbindung herzustellen und Weisungen für die Fortsetzung des Kampfes gegen Franco auch nach der Niederlage zu geben.

So war es möglich, die Partei rasch wieder zu reorganisieren. Man schuf keine Massenpartei, sondern entsprechend den Bedingungen der Illegalität eine Kaderpartei, der heute in ganz Spanien immerhin 35.000 beitragszahlende Sozialisten angehören. Die Partei besitzt innerhalb Spaniens einen zentralen Landespartei-vorstand sowie regionale Parteileitungen. Seit Beendigung des Bürgerkrieges gelang es der Polizei Francos dreimal, den Zentralpartei-vorstand zu verhaften. Da sich unter seinen Mitgliedern Männer befanden, die bereits vorher einmal zum Tode verurteilt, später aber begnadigt worden waren, wurden sie nach ihrer neuerlichen Verhaftung zu barbarisch langen Freiheitsstrafen verurteilt. Strafen bis zu dreißig Jahren Kerker wurden verhängt.

In den meisten Gebirgsgegenden Spaniens, in Andalusien, in Galicien, in Zentralspanien gibt es Sozialisten, die mit der Waffe in der Hand den Franco-Faschismus bekämpfen. In Asturien gibt es Männer, die schon seit 1936 als Partisanen für die Freiheit Spaniens kämpfen. In der letzten Zeit hat sich die Situation der Partisanen verschlechtert. Jeden Tag werden sozialistische Widerstandskämpfer von der Franco-Polizei verhaftet oder in Partisanenkämpfen getötet. Diese Männer können nicht, wie die französischen Partisanen im letzten Krieg, hoffen, daß eines Tages alliierte Truppen landen und ihnen zu Hilfe kommen werden. Gegenwärtig werden auch keine Fallschirmoperationen zu ihrer Unterstützung durchgeführt. Sie müssen sich ihre Waffen daher selbst besorgen indem sie blitzartige Überfälle und Handstreichs auf Gendarmerieposten und kleine Garnisonen unternehmen.

Aber die sozialistischen Partisanen sind nicht zahlreich genug, um aus eigener Kraft

mit Franco fertig zu werden. Die Bedeutung dieser Kampfgruppen liegt vielmehr in dem lebendigen Beweis, den sie täglich der Welt erbringen, daß es in Spanien eine kämpfende sozialistische Widerstandsbewegung gegen Franco gibt. Diese Männer wollen, daß die Welt wisse, daß es Spanier gibt, die täglich mit der Waffe in der Hand ihre Freiheit verteidigen, da sie unter Franco nicht friedlich in Freiheit leben können.

In den spanischen Gefängnissen werden 150 000 politische Gefangene festgehalten. Dazu kommen noch 30.000 bis 40.000 verhaftete Widerstandskämpfer, die noch nicht abgeurteilt wurden.

Die illegale Arbeit in Spanien ist äußerst vielfältig. Es werden nicht nur illegale Flugblätter und Zeitungen verbreitet, sondern auch Sabotageakte ausgeführt. Zuweilen gelingt es auch, größere Streiks zu organisieren. So konnte zum 1. Mai 1947 in Bilbao eine große Streikaktion erfolgreich durchgeführt werden.

Durch schöne Resolutionen, platonische Erklärungen und moralische Verurteilungen wurde noch kein Diktator gestürzt. Um mit Franco fertig zu werden, bedarf es einer Kraft, die stärker ist als die des spanischen Faschismus. Oder aber es müssen jene Kräfte gespalten werden, die hinter Franco stehen: die spanische Armee, die Kirche, das Großbürgertum. Sowohl die Kirche wie Armee und Bürgertum wissen, daß die Herrschaft Francos nicht ewig dauern kann. Sie würden das Regime gerne ändern, sind jedoch voll Mißtrauen gegen das, was nachher kommen soll. Daher verlangen sie von einigen Mächten, insbesondere von England und den Vereinigten Staaten, gewisse Garantien. Diese beiden Staaten könnten Franco ohne jede kriegerische Aktion innerhalb von drei Monaten stürzen. Es würde genügen, ihm keine wirtschaftliche Hilfe zu gewähren. Franco verfügt über keine Devisen und braucht daher Kredite. Er braucht Öl und Baumwolle, er braucht Kautschuk. Würde man ihm dies alles nicht geben, wäre er erledigt. Bisher ist man aber vor Maßnahmen gegen Franco zurückgewichen.

Auf der Wiener Sozialistenkonferenz im Juni 1948 wurde eine Resolution angenommen, mit der die sozialistischen Parteien verpflichtet wurden, auf ihre Regierungen einzuwirken, unverzüglich eine koordinierte und wirksame Aktion gegen Franco zu unternehmen. Sie gibt Spaniens kämpfenden Sozialisten auf internationaler Grundlage die Möglichkeit, ihr Ziel zu erreichen: die Befreiung Spaniens vom Franco-Faschismus.

MAUTHAUSEN

Am 2. Mai dieses Jahres, an einem Montag, wurde das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen als Mahnmal und Erinnerungsstätte durch den Innenminister, Genossen Helmer, namens der Bundesregierung in die Obhut und Verwaltung des Landes Oberösterreich übergeben.

Die Bundesregierung hat dadurch eine Verpflichtung erfüllt, die sie bei der Übergabe des Lagers durch das sowjetische Besatzungselement am 20. Juni 1947 übernommen hatte.

Der „offizielle“ Bericht

Vom Wiener Westbahnhof geht ein Sonderzug für ehemalige KZler und Freiheitskämpfer ab. Wir vom Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus haben eine starke Delegation entsendet und füllen, eng beieinander sitzend, zwei Waggons: alle Wiener Bezirke sind vertreten. Draußen in Mauthausen treffen wir Genossen aus den Bundesländern. Vom Bundesvorstand ist fast die Hälfte seiner Mitglieder mit Genossin Jochmann an der Spitze gekommen.

Mit Autobussen geht es durch das geruh-same Städtchen Mauthausen, und von der in einigen Kehren bergwärts führenden Straße blickt man auf eine liebliche Frühling-landschaft. Doch unsere Gedanken schweifen zu-rück. Auf dieser Straße wurden Zehntausende, Hunderttausende ins Konzentrationslager Mauthausen getrieben, in den Tod. Wie lange brauchten die erschöpften Häftlinge, um den steilen Weg heraufzukommen? Wir sind mit den Autobussen rasch oben. Unser Blick um-fängt links den großen Friedhof mit den weißen, einheitlichen Holzkreuzen, in welchem jedoch nur die Toten aus den letzten Tagen vor der Befreiung Mauthausens ihre Ruhestätte ge-funden haben. Wir steigen aus und stehen wenige Schritte vor der gewaltigen Zwing-burg, den drei Meter hohen Mauern aus mächtigen Quadern mit der (einst) elektrisch ge-ladenen Stacheldrahtleitung darüber.

Fahnen all der Nationen, die ihre Söhne hier verloren haben, wehen an den hohen Masten im Winde.

Vor dem Haupttor reihen wir uns in den Kreis der wartenden Menschen ein und unser Blick wendet sich zur Gedenktafel an der Wand, die vor zwei Jahren, am 20. Juni 1947, enthüllt worden ist.

(Ich lese Zeile um Zeile, Zahl um Zahl — etwas stimmt doch nicht in dieser Aufstellung? Doch darüber später.)

Im Kreis der Wartenden entsteht Bewegung. Die Mitglieder der Regierung sind erschienen, unsere Genossen Schärf, Helmer, Migsch (selbst ein ehemaliger Häftling in Mauthausen), Bundeskanzler Figl, die Minister Hurdes und Gerö sowie die Vertreter der Alliierten und

Mitglieder des diplomatischen Korps. Innenminister Genosse Helmer tritt ans Rednerpult: In seiner Ansprache sagte er unter anderem:

„Von 1939 bis 1945 sind in das Konzentrationslager Mauthausen 335.000 Häftlinge eingeliefert worden. 122.768 Menschen, mehr als ein Drittel hiervon hat man erschlagen, vergast oder erschossen.“

Wir wissen, daß die Konzentrationslager aus einer politischen Gedankenwelt erwachsen sind, welche die Menschenrechte und die Menschen verachtete. Wir wissen, daß die Zerstörung der Demokratie der entscheidende Ausgangspunkt zum Weg in die Barbarei der Konzentrationslager war und ist. Konzentrationslager sind kein Ausdruck von Stärke und Kraft. Sie sind nichts anderes als eine oberflächlich tarnende Hülle einer grauenhaften Brutalität, die aus der eigenen Unsicherheit und aus dem letzten Unglauben an jene Ziele entstanden ist, welche sie als verlogene Fassade vor ihr Blutregime aufrichtete.

Aus der tiefen Trauer dieses Ortes soll für uns alle die Zuversicht und die Hoffnung erwachsen: Nie wieder Konzentrationslager, nie wieder Totalitarismus. Blut und Tränen, Schmerzen und Wunden, Tod und entsetzliches Sterben unserer Brüder in den Konzentrationslagern verpflichten; sie dürfen nicht umsonst gestorben sein. Und aus dieser Verpflichtung wächst unser Wille für ein neues Österreich, das an die Menschlichkeit glaubt, für sie arbeitet und kämpft, um der wahren Humanität endlich zum Siege zu verhelfen.

Ich übergebe das Mahnmal Mauthausen in die Ver-waltung und Obhut des Landes Oberösterreich.“

Der Landeshauptmann von Oberösterreich, Gleißner, dankt der Regierung und unserem Genossen Helmer für die Übergabe des Lagers und sagte in seiner Rede:

„Es sind Zweifel laut geworden, ob es richtig sei, das Lager zu erhalten, da hiedurch nur eine Schaustätte für Neugierige geschaffen würde. Aber diese Zweifel sind aus zwei Gründen unberechtigt:

Wer jemals gesehen hat, wie tausende Angehörige aus allen Ländern Europas hierherkamen, um die Stelle

An dieser Stelle befand sich vom Mai 1938 bis zum 5. Mai 1945 das Konzentrationslager Mauthausen. Hier und in den Nebenlagern wurden von den Nationalsozialisten 122.768 Angehörige der verschiedensten Nationen bestialisch hingemordet.

Unter den Opfern waren:

Bürger der UdSSR	32.180
Polnische Bürger	30.203
Ungarische Bürger	12.923
Jugoslawische Bürger	12.870
Französische Bürger	8.205
Spanische Bürger	6.502
Italienische Bürger	5.750
Tschechoslowakische Bürger	4.473
Griechische Bürger	3.700
Deutsche Antifaschisten	1.500
Belgische Bürger	742
Österreichische Antifaschisten	235
Holländische Bürger	178
Norwegische Bürger	77
Amerikanische Bürger	34
Luxemburgische Bürger	19
Englische Bürger	17
Bürger anderer Nationen und Staatenlose	3.160

Die Gedenktafel

zu suchen, wo ihre Väter, Brüder und Schwestern den letzten Seufzer ausgehaucht haben, muß zugeben, daß solch ein unendlicher Schmerz durch den Verfall der Stätte nicht beleidigt werden darf. Es ist eine pietätvolle Pflicht, diesem gigantischen Friedhof auch die äußeren Merkmale einer Erinnerungsstätte zu verleihen. Darüber hinaus ist es erforderlich, Mauthausen als Mahnmal zu erhalten, das allen Nationen die Pflicht auferlegt, eine Welt zu errichten, in welcher die Menschenrechte vor jeder Gewalt, auch der des Staates, geschützt werden und wo an Stelle von Haß Recht und Gerechtigkeit treten.“

Die großen, mächtigen Tore des Lagers werden geöffnet. Wir befinden uns auf dem Appellplatz. Appellplatz Mauthausen! Weißt du noch, Kamerad, Genosse, was das ist, was das war?

In der Mitte des Appellplatzes ein mächtiger Sarkophag aus Granit. Zu beiden Seiten halten Gendarmen mit präsentiertem Gewehr die Ehrenwache. In hohen Opferschalen brennt eine Flamme. Der Rauch zieht gegen den blauen Himmel. Gemahnt er dich, Bruder, nicht an den Feuerrauch des Krematoriums? Weihevoll erklingt das Andante doloroso, von der Kapelle der Wiener Feuerwehr mit sichtbarer Ergriffenheit gespielt. Das sind unsere Genossen von der Wiener Feuerwehr, die selbst einmal durch Monate und Jahre politische Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen waren.

Der Kranz der Bundesregierung wird am Sarkophag niedergelegt, die Kränze der Alliierten und unsere Kränze, der Kranz der Partei, des Bundesvorstandes und des Landesverbandes Wien des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Bald ist der Sarkophag von einem Blumenmeer überdeckt. Noch immer brennt das Feuer in den Opferschalen. Es brennt auch in unseren Herzen. Die offizielle Feier ist zu Ende.

Niemals vergessen

Die offizielle Feier ist zu Ende. Die Festgäste, die vielen Teilnehmer aus Mauthausen, die mit dabei sind, und wir selbst zerstreuen uns über das weite Areal des einstigen Konzentrationslagers zwischen die Gebäude und Baracken. Da ist ein Steingebäude vor mir, ich gehe die Treppe hinunter. Ja, das waren einmal die gefürchteten Einzelbunker. Nichts gemahnt daran. Eine freundliche Zelle, nett und sauber, mit einer eingebauten Heizung. Oder weißt du noch, daß diese Heizung im Sommer Glut ausstrahlte und im Winter eisig kalt war? Ich gehe weiter den Gang entlang über eine Stiege. Links wieder ein netter, freundlicher Raum. An der Decke laufen Metallstränge, die in Brausen münden. Hinter mir eine Gruppe von Menschen, Frauen und Kinder. „Ja“, sagen sie, „das war der Waschraum.“ Waschraum? Du, Genosse, der du an meiner Seite gehst, und ich, wir wissen es besser: das war die Gaskammer... Dann stehen wir vor einem großen Ofen aus roten Ziegeln. Daneben mächtige Gestelle aus Eisen, die wie Tragbahnen aussehen. Bleibe stehen und schließe die Augen. Du stehst vor dem Krematorium. Wie viele Menschen sind hier verbrannt worden, tausende, zehntausende? Aber ihr,

die ihr nicht in einem Konzentrationslager waret, erkennt auch ihr die Bedeutung dieser roten Steine, dieser eisernen Tragbahnen?

Revier und Hungerblock

Wir kommen wieder nach oben. Helle, saubere Zimmer. Die Sonne scheint herein und spiegelt sich in den glänzenden Scheiben. Hier war einst das Revier, das Krankenrevier. Schließe wieder die Augen, Bruder, und erinnere dich, wie es hier vor 5 oder 6 Jahren ausgesehen haben mag. In diesem Zimmer ging der Tod um. Wie viele Experimente wurden hier für die „deutsche“ Wissenschaft an Lebenden gemacht, an gesunden Menschen? Wie viele Tausende starben an diesen Experimenten einen schrecklichen Tod? Wieviel Tausende gingen hier zugrunde, weil man ihnen keine Medizin, kein Essen gab? Wir gehen weiter über gepflegte Wege. Hier standen einmal Baracken, Blocks — jetzt sind sie abgetragen, die Wege sind schön geebnet, vielleicht wird man jetzt hier Gemüse pflanzen. Aber dort stehen noch einige Baracken. Wir treten ein. Alles riecht nach Sauberkeit. Einige Pritschen sind aufgestellt. „einstöckige“ mit sauberen Strohsäcken. Auf Glanz geputzte Fensterchen. „Das war der Hungerblock“ sagt uns Genosse Pascher von der Wiener Feuerwehr. In dieser Baracke wurden oft 1200 bis 1500 Menschen, Häftlinge, zusammengepfercht. Sie konnten sich kaum bewegen, und tagelang bekamen sie kein Essen. Täglich holte man hunderte Tote aus dieser Baracke und ersetzte sie durch neue Opfer.

Wer jetzt in diese Baracke kommt und solches mit eigenen Augen nicht gesehen hat, der kann nicht verstehen, was das bedeutet, „Hungerblock“. Vielleicht wird einer von diesen sogar sagen: „Na, es wird schon nicht so schrecklich gewesen sein.“

Ich gehe weiter, komme zur Seitenmauer, in der jetzt eine Öffnung vorhanden ist. Vor mir ein kleiner Hügel, auf dem ein einfaches Kreuz steht. „Weißt du“, sagt Genosse Klarl von der Wiener Feuerwehr, „das ist ein Massengrab. Hier ruht die Asche von 20.000 bis 30.000 Menschen, die im Krematorium drüben verbrannt worden sind, einträchtig mit zusammengelassenen Knochen und Skeletteilen von Menschen. Und siehst du dort drüben den Hügel, wo der Theodolit steht? Dort ist ein Massengrab von Juden. Dort liegen mindestens 15.000 bis 20.000 Juden.“ Juden? Ich habe doch nichts von Juden auf der Gedenktafel gelesen. „Ja, Juden“, sagt Genosse Klarl, „sie hatten es am schlechtesten in Mauthausen, noch viel ärger als die Russen. Es werden in Mauthausen 30.000, 40.000 oder noch mehr Juden umgekommen sein.“ Und du, Gedenktafel, du schweigst?

Wir sind nun einige um den Genossen Klarl herum. „Kommt mit, ich zeige euch noch manches, soweit man es überhaupt zeigen kann. Seht diese glatte Sandwand, das war einmal der Kugelfang. Hier wurden die Exekutionen an jenen Häftlingen durchgeführt, die

erschossen worden sind. Einmal wurden hier sechs oder acht junge Mädchen, zwischen 18 und 20 Jahren, zum Erschießen hergebracht, und da geschah etwas, was noch niemals vorher geschehen war. Die SS-Leute hatten nicht das Herz, auf die jungen Mädchen zu schießen, und sie schossen in die Luft. Der Oberscharführer, der das Exekutionskommando befehligte, erledigte die Mädchen mit Genickschüssen; die »weichherzigen« SS-Leute erhielten eine Strafe. Nach der Befreiung haben wir aus dieser Sandwand hunderte und hunderte Kugeln herausgezogen.

Die Todesstiege

Kommt jetzt mit zur Todesstiege. Stellt euch diese Stiege vor, im Winter, bei Schnee und Frost. Der Schnee mußte von den Häftlingen mit ihren Holzschuhen getreten werden. Stellt euch vor, im Laufschrift, in Holzschuhen über die vereiste Stiege! Aber wißt ihr, diese Stiege, wie ihr sie heute seht, ist ein Kinderspiel. Sie wurde jetzt »hergerichtet«, die Stufen sind jetzt alle gleichmäßig. Früher war jede Stufe ganz verschieden. Eine war niedrig, eine zweite doppelt so hoch, eine dritte dreimal so breit wie die vorhergehende — eine teuflische Erfindung. Könnt ihr euch vorstellen, diese Stiege mit 50 Kilogramm schweren Steinen auf der zerschundenen Schulter im Laufschrift hinauf? Jeder Zentimeter dieser Stiege ist mit Blut getränkt. Siehst du, Genosse, diese Abzweigung hier? Wer nicht weiter konnte, wer sich ersparen wollte, mit eisernen Ruten oder Gewehrkolben zu Tode geprügelt zu werden, der ging einfach diesen schmalen Weg hier zur Seite und wurde sofort — da er die Postenkette überschritt — von der SS erschossen. Hunderte und Tausende haben diesen Tod dem viel ärgeren auf der Todesstiege vorgezogen.

Schau auf den Felsen dort. Der Wiener Graben! Von dem Felsen oben hat man oft Häftlinge, vor allem Juden, hinuntergeworfen. »Fallschirmspringer« hat die SS sie genannt — hübsche Bezeichnung, was?

Aber noch etwas will ich euch zeigen. Seht ihr dort das Loch im Felsen? Bitte, vorsichtig eintreten! Ja, das ist ein Tunnel, den die Häftlinge in einer Länge von 8 Kilometer bis nach Gusen geschlagen haben. Hier wollte man uns knapp vor der Befreiung hineintreiben und uns alle in die Luft sprengen. Aber die Amerikaner kamen früher, als die SS dachte, und wir waren gerettet.“

„Seht ihr“, fährt Genosse Klarl fort, „jeder Stein, den ihr hier seht, jeder Quadratmeter Boden, jeder Winkel hat seine Geschichte, seine schreckliche Geschichte. Aber man könnte auch viel über unsere Kameradschaft und Freundschaft, Freundschaft der politischen Häftlinge bis über den Tod hinaus, erzählen.“

Wir sind auf dem Weg zum Ort Mauthausen. Hoch über uns liegt die wuchtige Mauer des Konzentrationslagers aus Mauthausner Granit.

Ihr Steine, auch ihr könnt sprechen, auch ihr könnt erzählen; aber eure Sprache ver-

steht nur, wer selbst einmal im Konzentrationslager war.

Wir sind wieder im Ort. Mit unseren Genossen von der Wiener Feuerwehr marschieren wir zum Bahnhof, und zum Abschluß erleben wir noch eine rührende Episode. Die Kapelle der Genossen von der Wiener Feuerwehr biegt links vom Bahnhof auf einen Nebenweg ein. „Wißt ihr, als wir in Mauthausen befreit worden waren, waren es die Genossen auf dem Gehöft drüben, die uns hier als erste gastlich aufnahmen. Sie gaben uns das letzte, was sie hatten, damit wir nach den vielen Monaten, Jahren endlich wie Menschen essen konnten, und jetzt wollen wir diesen Genossen ein Ständchen bringen.“ Wir stehen vor dem Bauerngehöft. Die Kapelle spielt eine muntere Weise, da ist schon die Genossin Bauer am Fenster. Winke und Zurufe von hüben und drüben. Ja, damals, am 5. Mai 1945, als wir befreit wurden, hat es hier anders ausgesehen. Könnt ihr euch noch erinnern?

Wir sind wieder im Zug. Wir sprechen darüber nicht, aber wir wissen, daß wir alle das gleiche Gelöbnis im Herzen mitnehmen:

Mauthausen, wir vergessen nicht!

Unsere Zeitung

Unser Organ „Der sozialistische Kämpfer“ will in seiner äußeren Form ebenfalls die Kameradschaftlichkeit in den KZ und die enge Verbundenheit im Schutzbund und bei den Revolutionären Sozialisten zum Ausdruck bringen und beides lebendig erhalten. Wir haben uns daher entschlossen, Beiträge für den „Sozialistischen Kämpfer“ sowie Berichte und Artikel soweit wie möglich nicht zu zeichnen, dafür aber die Genossen, die an der Zeitung mitarbeiten, in jeder Nummer gemeinsam namentlich anzuführen.

In dieser Tafel „Die Mitarbeiter“, die an anderer Stelle zu finden ist, wollen wir selbstverständlich auch davon absehen, Titel oder Funktionen dieser Genossen anzugeben; hier wollen wir einfach alle Genossen sein, Mitarbeiter, Kämpfer!

Ausstellung von Amtsbescheinigungen und Opferaussweisen

Nur noch bis 31. Dezember 1949 können Anträge auf Ausstellung einer Amtsbescheinigung oder eines Opferaussweises eingebracht werden. Es ist daher notwendig, daß auch alle jene Hinterbliebenen neuerlich einen Antrag auf Ausstellung einer Amtsbescheinigung einbringen, deren Antrag seinerzeit von der zuständigen Behörde abgelehnt wurde, da die Antragsteller in Arbeit stehen und ihr Lebensunterhalt gesichert ist. Die Opferfürsorgekommission hat in einer ihrer Sitzungen festgestellt, daß eine derartige Begründung der Ablehnung der Ausstellung einer Amtsbescheinigung den Bestimmungen des OFG widerspricht, und daß alle Hinterbliebenen, deren Lebensunterhalt ganz oder zum überwiegenden Teil vom Opfer bestritten worden ist oder, wenn das Opfer noch am Leben wäre, von ihm bestritten werden würde, Anspruch auf eine Amtsbescheinigung besitzen.



Hilde Monte

die deutsche Genossin, die für Österreich starb

Den Namen dieser Frau sollten wir österreichischen Sozialistinnen uns merken. Sie, die deutsche Genossin, ist wenige Tage vor Kriegsende von Nazis knapp an der Schweizer Grenze niedergeschossen worden. Sie hatte der österreichischen Widerstandsbewegung Material überbracht und hätte nur mehr hundert Meter zu gehen gehabt, dann wäre sie wieder auf dem Boden der Freiheit gewesen — da streckte sie die Kugel in der Nacht vom 16. auf den 17. April 1945 dahin. Ein tapferer Kamerad, eine wissenschaftlich geschulte Sozialistin, ein treuer, herzensguter Mensch war gefallen.

Von ihrem fünfzehnten Jahre an hat Hilde Monte für den Sozialismus gelernt, nach ihm gestrebt. Ihre Eltern schickten die Vierzehnjährige auf eine Kunstschule nach England, um sie von ihrer politischen „Marotte“ abzulenken. Das mißlang. Das junge Mädchen wurde Fürsorgerin in den Elendsvierteln von Ost-London. Achtzehnjährig sehen wir sie schon schriftstellerisch tätig. Sie arbeitet in der Redaktion des „Funke“, der Zeitung des „ISK“, des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, einer Vereinigung ethischer Sozialisten.

Knapp vor Kriegsausbruch kam sie aus England nach Deutschland und auch nach Österreich. Am Tage nach dem Überfall auf Polen verließ sie heimlich deutschen Boden, nachdem sie geholfen hatte, ein Attentat auf Hitler in München vorzubereiten.

Hilde Monte machte viele Reisen, bei denen sie ihr Leben aufs Spiel setzte. Ungezählte Male passierte sie feindliche Postenketten, gelangen ihr die gewagtesten Grenzübertritte. Durch ihre geheimen Missionen, durch ihr intensives Arbeiten mit und für Bruderorganisationen und für illegale Bewegungen mehrerer Länder hatte sie das Gefühl für die eigene Nationalität völlig verloren. Sie bezeichnete sich nicht nur als Weltbürgerin, sie war es auch. Sie sah den richtigen Weg. Ihr Leben, das dem Sozialismus noch viel zu geben gehabt hätte, ging nicht über das dreißigste Jahr hinaus. Den Krieg hatte sie in London verbracht, dem Asyl so vieler internationaler Sozialisten. Niemand ahnte hinter der unscheinbar wirkenden Frau und ihrem bescheidenen Selbstbewußtsein, wie gefährlich die heimliche Arbeit war, die sie unentwegt leistete.

Trotz ihrer Jugend hat sie auch als Schriftstellerin schon einen Namen gehabt. In England verfaßte sie das Buch „Einheit Europas — der

Weg zum Sieg über Hitler“*) in englischer Sprache. Ihre aufrüttelnde Broschüre „Helft Deutschland sich erheben!“ (Help Germany to revolt!) zeigte den richtigen Weg, aber fand taube Ohren. Die Stimme dieser begabten und charakterstarken Frau konnte immer dann gehört werden, wenn im London des Weltkrieges die internationalen Sozialisten sich zu ernster Diskussion fanden.

Nun haben die Vorarlberger Genossen ein Grab in Feldkirch in ihre Obhut übernommen. In ihm ruht ein Mensch, der dem Höchsten gedient hat, das wir kennen: internationaler Brüderlichkeit.

Die kommunistische Regie klappt nicht

Am 8. Mai fand in Mauthausen die mit großem Tamtam und nach dem bewährten volkdemokratischen Schema organisierte Kundgebung des getarnten, aber kommunistischen Verbandes österreichischer KZler und sonst politisch Verfolgter statt, der von der kommunistischen Presse listigerweise abgekürzt KZ-Verband genannt wird. Berichten zufolge soll man in Mauthausen die schönsten und luxuriösesten Limousinen kommunistischer Parteigrößen gesehen haben, und auch sonst hat man alles aufgeboden, was kostspielig und teuer war. Man blies noch in die friedliche Schalmel des Friedenskongresses von Paris und einige Unentwegte suchten in den Lüften die weiße Friedenstaube von Picasso.

Und doch hat die Regie nicht geklappt! (Siehe die Überschrift zu dieser kurzen Notiz.) Eine nicht unbeträchtliche Anzahl jugendlicher Mitläufer, die im Hinblick auf ihr Alter wohl schwerlich jemals im KZ gewesen sein konnten, erhob bei der Rede des Landeshauptmannes Gleißner ein fürchterlich kriegerisches Geschrei gegen die Regierung, und gegen Gott weiß was noch. Es kam zu einem argen Skandal, der Landeshauptmann unterbrach seine Rede und verließ das Rednerpult.

Der schwere Canossagang, sich beim Landeshauptmann zu entschuldigen, wurde dem Parade-Ex-ÖVP-Mann Dr. Steiner, dem „Auch-Präsidenten“ dieses getarnten Verbandes, anvertraut. Wir gratulieren herzlichst!

*) „The Unity of Europe — How to conquer Hitler“

Jeder auch noch so kleine Beitrag zum

Wahlfonds

stärkt die Kampfkraft der SPÖ!

Wir und die Besatzungssteuer

Ein Gespräch

Bei dem nachfolgenden Zwiegespräch zwischen zwei Genossen handelt es sich gleichsam um einen „dokumentarischen“ Bericht: Das Gespräch ist nämlich wirklich geführt worden und behandelt wohl darum dieses uns alle angehende Thema mit so viel Lebendigkeit und Bewegung der Rede.

H: Glaubst du nicht, daß die politisch Verfolgten und die Freiheitskämpfer von der Besatzungssteuer befreit werden sollten?

F: Eigentlich nicht, denn ich weiß nicht, wie man diese Ausnahmestellung begründen könnte.

H: Es handelt sich doch um einen Personenkreis, der eindeutig gegen den Krieg aufgetreten ist; wäre es nicht gerecht, gerade diesen Kreis von der Besatzungssteuer zu befreien?

F: Wir Sozialisten sind immer auf dem Standpunkt gestanden, daß wir gegen den Faschismus gekämpft haben, um ihn zu beseitigen. Keiner von uns hat jemals daran gedacht, nachher, wenn der Faschismus besiegt ist, irgendwelche materielle Vorteile aus seiner Teilnahme am Kampf zu ziehen.

H: Deine Argumentation würde sogleich stimmen, wenn wir, die politisch Verfolgten und Freiheitskämpfer, die Wiedergutmachung der Schäden, die uns der Faschismus zugefügt hat, wenigstens zum überwiegenden Teil erreicht hätten. Nach meiner Auffassung handelt es sich also nicht um einen materiellen Vorteil, sondern um einen Teil der uns gebührenden Entschädigung.

F: Du triffst gerade den Kern des Problems. Natürlich sind wir dafür, daß alle Geschädigten die ihnen gebührende Entschädigung bekommen; wir müssen uns also dafür einsetzen, daß alle Opfer eine ausreichende Rente bekommen und daß jedem politisch Verfolgten ein gewisser Lebensstandard gesichert wird. Wir müssen dafür eintreten, daß Menschen, die ihren Arbeitsplatz, ihre Wohnung, ihre Möbel verloren haben, das alles zurückbekommen oder daß ihnen wenigstens ein ausreichender Ersatz gewährt wird. Deshalb treten wir für das Opferfürsorgegesetz, das Wiedereinstellungsgesetz und die verschiedenen Rückstellungsgesetze ein. Wir müssen aber alles vermeiden, was in der übrigen Bevölkerung den Anschein erwecken könnte, als ob es sich uns darum handeln könnte, an Stelle der unseligen Blutordenträger der Nazizeit etwas Ähnliches zu setzen, nur mit einem roten Anstrich. Darum können und wollen wir Kämpfer für die Freiheit Österreichs uns nicht ausschließen, wenn das ganze Volk gemeinsam Opfer im Interesse der Befreiung bringt.

H: Es ist vieles richtig davon, was du sagst, aber deine Argumentation ist vorwiegend theoretisch. Was ist praktisch für die politischen Opfer des Faschismus geschehen? Wir haben ein gutes Opferfürsorgegesetz und — 4 Rückstellungsgesetze, welche aber vorwiegend nur den besitzenden Klassen zugute kommen. Bis-

nun ist nichts in Angelegenheit der entzogenen Wohnungen und Bestandsrechte geschehen, auch von einer Haftentschädigung, die zum Beispiel in Deutschland bereits Gesetz geworden ist, haben wir noch nichts gehört. Wir sind also von irgendwelchen materiellen Vorteilen, von denen du gesprochen hast, noch himmelweit entfernt.

F: Ich bin ganz deiner Meinung, daß noch lange nicht alles geschehen ist, was geschehen müßte. Sicher haben in unserem Parlament, in dem durch die Entscheidung vom 25. November 1945 eine bürgerliche Mehrheit vorhanden ist, die besitzenden Klassen ihre Interessen vielfach besser durchsetzen können, als es die Arbeiterschaft konnte. Wir müssen daher mit aller Kraft dafür eintreten, daß die Rückstellungsgesetze, die die Interessen der kleinen Leute betreffen (Wohnungen und Ansprüche aus Dienstverhältnissen) noch vor der Auflösung des Parlaments Gesetz werden. Aber das beweist nicht, daß wir an Stelle der uns bisher vorenthaltenen Rechte Sonderrechte für uns verlangen sollen.

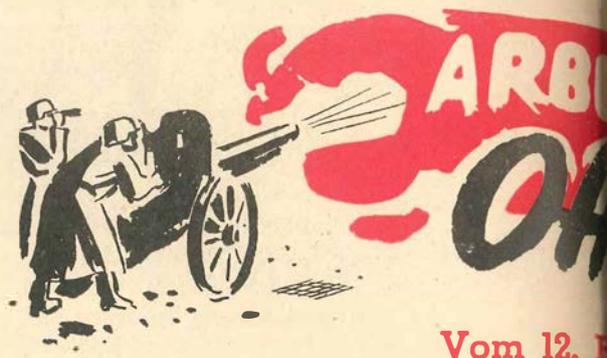
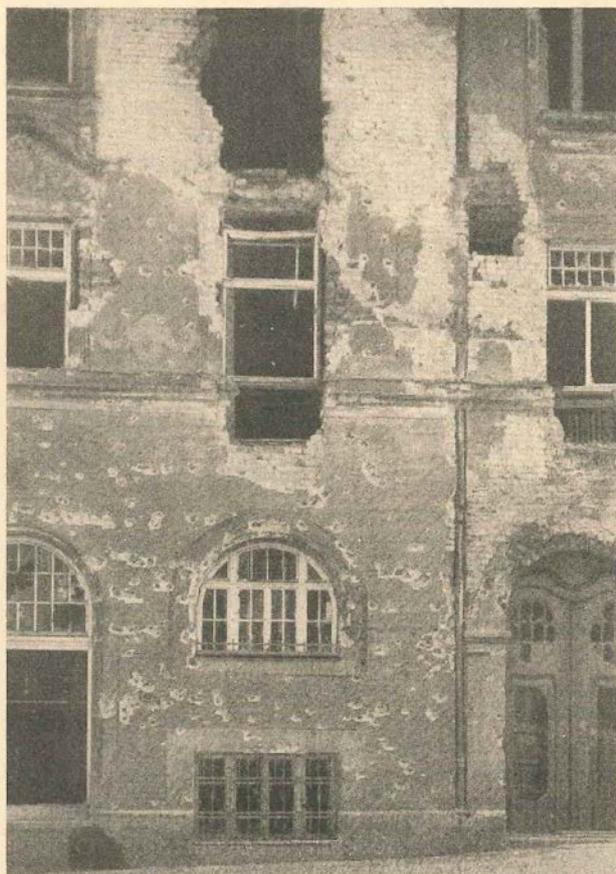
H: Du hast mich noch immer nicht vollständig überzeugt. Es ist doch Tatsache, daß ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung gegen den Faschismus und somit gegen den Krieg war. Aber nur ein kleiner Teil davon ist offen für die Demokratie, für ein freies Österreich und gegen den Faschismus aufgetreten. Ich hielte es daher für unbedingt gerecht, diesen Kreis von Personen von der Besatzungssteuer zu befreien.

F: Ich glaube nicht, daß du ganz recht hast. Am wenigsten würde es die Arbeiterschaft verstehen, daß die Menschen, die von 1934 bis 1938 die Vorarbeit für den braunen Faschismus geleistet haben und dann nicht mehr rechtzeitig den Anschluß an den braunen Faschismus gefunden haben, nun, weil sie im Besitz einer Amtsbescheinigung oder eines Opferausweises sind, von der Besatzungssteuer befreit werden, während Zehntausende von überzeugten Sozialisten, die ihre ganze Kraft darangesetzt haben, die Kriegsmaschinerie des Nationalsozialismus zu hemmen, die Belastung der Besatzungssteuer auf sich nehmen müssen, weil sie von den Nazi nicht erwischt worden sind.

H: Siehst du, dieses dein Argument von den grünen Faschisten, die leider Gottes auch die Amtsbescheinigung bekommen, hat mich überzeugt. Letzten Endes hätte es sich bei der Befreiung von der Besatzungssteuer um eine mehr oder weniger symbolische Geste gehandelt. Aber ich sehe, daß dabei die meisten Vorteile wieder für die Besitzenden herauskämen. Beide aber sind wir einer Meinung: **Daß wir den vollen Kampf um die Wiedergutmachung und die Entschädigung der politisch Verfolgten und Freiheitskämpfer in allen Belangen weiterführen müssen.**

Eine eigenartige Unruhe liegt in der Luft: Doppelposten der Polizei und der Heimwehr machen die Straße für uns Schutzbündler unsicher. Noch flüstert man: „In Linz wird geschossen!“ — Immer und immer wieder bilden sich in den Straßen Gruppen, die lebhaft über die Verfassungsbrüche debattieren, welcher sich die korrupte Regierung Dollfuß, die sich „vaterländisch“ nennt, schuldig macht. So wie in allen Arbeiterbezirken, so auch bei uns in Ottakring dasselbe Bild: Vertrauensmänner werden bestürmt. — Was ist los? — Wo bleibt die Partei? — Wo der Schutzbund? — Endlich das erlösende Wort: „Generalstreik!“ — Der Strom ausgeschaltet — Straßenbahnen bleiben stehen, kein Licht — das ist für uns Schutzbündler der Befehl: „Alles auf die Alarmplätze!“ Als Angehöriger des Alarmbaons „Franz Schuhmeier“ des Republikanischen Schutzbundes Wien XVI eile ich auf meinen Sammelplatz. Es sind wenige da. Wir erfahren, daß in den frühen Morgenstunden des 12. Februar die Bezirks-, Kreis- und Zentralleitungsmitglieder von der bereits sehr stark nazistisch durchseuchten Polizei verhaftet worden sind. Zwei Drittel des Baons sind nun versammelt. Baonsführer Genosse D a n g l erklärt in einer Ansprache, daß gestern bewaffnete Heimwehrhorden in den Ländern aufmarschiert sind und die Absetzung der gewählten Landesregierungen verlangt haben, um an ihre Stelle Heimwehrführer einzusetzen, und die Regierung Dollfuß bereit sei, dies auch durchzuführen. Ein Verhandlungskomitee unserer Partei wäre verhaftet worden. Die Arbeiterschaft und der Schutzbund seien bereit, mit der Waffe in der Hand und ihrem Blute die Ver-

Die Ansicht von der Klausgasse (Sekretariatsseite)



Vom 12. F

fassung der Republik Österreich zu verteidigen. Er gab hiezu folgenden Befehl:

„Um der Kampfleitung eine gesicherte und ungestörte Bereitstellung des Schutzbundes und der verfassungstreuen Bewohner des Bezirkes zu gewährleisten, hat das Baon Schuhmeier folgenden Auftrag auszuführen:

1. Den Ausmarsch des Bundesheeres aus der Radetzkykaserne zu verhindern;
2. die Polizeiwachstube in dem Polizeiwohngebäude in der Panikengasse aktionsunfähig zu machen;
3. das Arbeiterheim 16 zu schützen;
4. die Parole einzuhalten: „Schießt der Gegner, schießen wir!“

Kompanie-, Zugs- und Gruppenführer geben ihre Befehle; Waffen, Munition und Handgranaten werden verteilt und wie für eine Parade, setzen sich die Gruppen in Bewegung. Um 16 Uhr haben die Gruppen ihre Plätze bezogen. Die Radetzkykaserne scheint überhaupt leer zu sein, das Arbeiterheim noch von keiner Gefahr bedroht. Ich befinde mich bei jener Abteilung, welche die Aktion gegen die Wachstube Panikengasse zu führen hat. Um 16 Uhr sitzen die starken Kontingente wie in einer Mausfalle gefangen. Der Ring wird immer enger — die Besatzung versucht unserem Druck entgegenzuwirken —, die geheime, für uns unerreichbare Sendeanlage ruft nach allen Seiten um Hilfe. Die ersten Schatten der Nacht finden uns bereits in einem heißen Kampf zwischen zwei Feuern mit einer vierzig Mann starken Gruppe der Alarmabteilung der Polizei. Sie versucht, unseren Ring zu sprengen, und ihren Kameraden Entsatz zu bringen. Nur rasches und mutiges Handeln gegen die Elite der Wiener Polizei konnte die Situation und unser zum Kampf entschlossenes Baon retten. Eine Gruppe mit Maschinenpistolen erwidert das Feuer. In zehn Minuten ist eine der verlässlichsten und am besten ausgebildeten Gruppen des Austrofaschismus erledigt. — Tot? — Verwundet? O nein! — einfach davon gelaufen. Den Eingeschlossenen scheint die Munition auszugehen — den Patentchristen ist kein Mittel zu schlecht. Sie rechnen mit unserer ach, so oft mißbrauchten Anständigkeit. Ein mit rotem Kreuz versehenes Auto der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft wird mit MG.-Curten, Handgranaten und Infan-

WEITERHEIM

Stakring



Februar 1934

teriefmunition beladen, um diese der Wachstube zuzuschieben. Der Trick wird jedoch von uns durchschaut — und mit Vollgas entschwindet leider damit auch die für uns so notwendige Munition. — Straßenpflaster wird aufgerissen — Koloniakübel und entbehrlicher Hausrat vervollständigen unsere Barrikaden — Alarm! Unsere Sicherungsposten melden: Panzerauto in Herbststraße aus Richtung Gürtel — die einzige Gruppe mit einem italienischen MG. bringt dieses in Stellung. — Der Richtschütze wartet das Näherkommen und eine günstige Gelegenheit ab, seine Garbe wirkungsvoll abzugeben — der Panzer schwenkt seine beiden MG.s — schießt — zu hoch — zwei Feuerstöße aus unserem MG. — der Panzer stoppt — ein Schnellfeuer setzt auf ihn ein — leider gelingt es ihm, rückwärtsfahrend zu entkommen.

Im Feuerschutz von zwei Panzerwagen der Polizei, welche unsere Barrikaden unter Feuer nehmen, geht Bundesheer mit Artillerie und Granatwerfern in Stellung — auch wir ziehen uns in das Arbeiterheim zurück, bringen die Bewohner desselben in Sicherheit, nur Genossin Sever ist nicht zu bewegen, ihr Heim, ihre Wohnung zu verlassen; die Sorge um den Gatten, welcher sich seit den frühen Morgenstunden bei einer Kampfleitung befindet, hat dieses wertvolle Leben vernichtet. Ein Granatsplitter verletzte sie so schwer, daß sie im Spital ihren schweren Verletzungen erlag.

Der Held des Tages, Maria-Theresien-Ritter Major Fey, inspiziert seine Truppen. Er gibt die letzten Befehle für den Generalangriff auf unser Arbeiterheim. Leider trifft die ihm vermeinte Kugel nur seinen Adjutanten und verwundet diesen schwer. — Trotz des Feuerschutzes von Kanonen, Granatwerfern, schweren und leichten MG.s bricht jeder Versuch, in das Arbeiterheim einzudringen, in unserer Abwehrfeuer zusammen. Aber auch so mancher unserer braven Schutzbündler muß seinen Posten infolge einer Verwundung verlassen. Eine in der Militärgeschichte (gegen sogenannte „Aufständische“) bisher in ihrem Aufgebot unvorstellbare Großaktion war zusammengebrochen. Laut amtlichem Bericht waren gegen uns aufgeboden worden :

50 Wachebeamte ;

2 Baone IR. 3, 10 Offiziere, 276 Mann, 4 schwere MG.s, 2 Minenwerfer ;

Feldhaubitzen-Batt. Nr. 1 der Brig.-Art.-Abt. Nr. 1, 6 Offiziere, 110 Mann, 4 Geschütze, 2 schwere MG.s ;

1 Baon IR. 3, 7 Offiziere, 121 Mann, 2 leichte MG.s, 6 schwere MG.s, 2 Minenwerfer, 1 Schützenkompanie, 5 Offiziere, 120 Mann, 60 Handgranaten, 6 Rauchbüchsen ;

Gebirgs-Kanonen-Batterie des selbständigen Art.-Reg., 5 Offiziere, 67 Mann, 2 schwere MG.s, 4 Kanonen 7,5 cm ;

Polizeialarmabteilung, 2 Panzerautos, 1., 3., 5. und 9. Kompanie, je ein Zug, 12. Kompanie, 16 schwere MG.s, 16 leichte MG.s und die Schulabteilung für Nachschub und Abtransport von Gefangenen bereitgestellt.

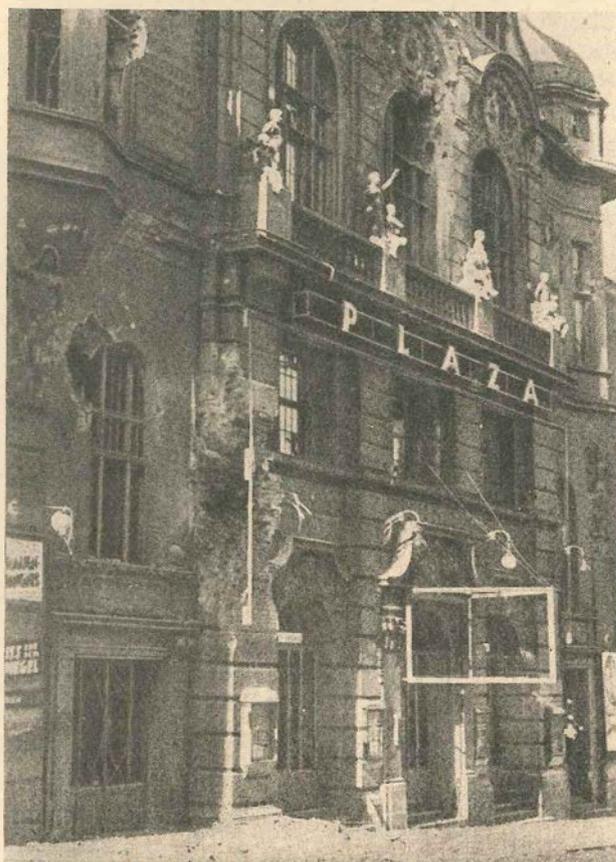
Außerdem Heimwehr und Donaurettungskorps, zusammen :

Bundesheer mit Artillerie, 33 Offiziere, 688 Mann, 8 Geschütze, 4 Minenwerfer, 30 schwere MG.s, 30 leichte MG.s, 2 Panzerwagen, 60 Handgranaten, 6 Rauchgasbüchsen und mindestens 25 Offiziere und 500 Mann Polizei.

Um jedoch nicht in einem gegenüber dieser Übermacht aussichtslosen Kampf die Bewohner der anschließenden Wohngebäude zu gefährden, entschloß sich die Kampfleitung des Arbeiterheimes, den Widerstand aufzugeben, und gab folgenden Befehl :

„Um das Hab und Gut der Arbeiter in den anschließenden Gebäuden um das Arbeiterheim 16 der Zerstörungswut der Heimwehrafaschisten nicht weiter auszusetzen, wird der Widerstand im Arbeiterheim 16 in den frühen Morgenstunden aufgegeben. Die Schutzbündler ziehen sich auf Weisung ihrer Gruppenführer auf dem diesen bekannten Wege zurück, schließen sich der nächsten kämpfenden Schutz-

Das Arbeiterheim, Ansicht Kreitnergasse



bundgruppe an und setzen den Kampf fort. Genosse Tuma übernimmt mit seiner Gruppe die Sicherung des Arbeiterheimes 16, bis der letzte Mann dieses verlassen hat, und folgt dann ebenfalls.“

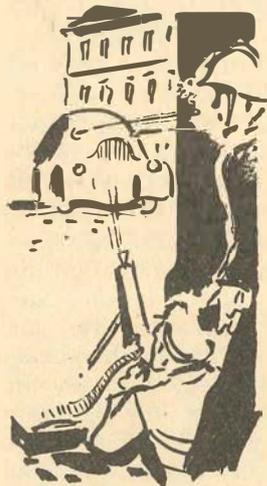
Leider war in den frühen Morgenstunden des 13. Februar dieser Weg nicht mehr gangbar, als letzten gelang es noch den Brüdern Pribil, in die Wohnung ihrer Schwiegermutter in einem der anschließenden Gebäude zu entkommen, wo sie später ebenfalls verhaftet wurden. Nach Sprengung der Eingänge in das Arbeiterheim von der Klausgasse und Kreitnergasse, wobei sich die Eindringenden gegenseitig beschossen, fanden sie zwei Tote, eine Schwerverwundete, machten zwei Gefangene (Fidra und Tuma) und erbeuteten 7 Waltergewehre. Alle anderen Waffen wurden trotz des ungeheuren Aufgebotes von unseren sich zurückziehenden Schutzbündlern mitgenommen.

Nun kam uns erst zum Bewußtsein, was Fey mit der „ganzen Arbeit“ und Dollfuß mit „jeder erfülle seine Pflicht“ meinte. Für die 100 S Zulage pro Mann wurde ganze Arbeit geleistet — und wahrlich, ich sage euch, sie erfüllten als Büttel ihre Pflicht — als wir wehrlos waren. Bei der Einlieferung in das Landesgericht gab es an unseren Körpern keine Stelle, an welcher sie nicht ganze Arbeit geleistet und ihre „Pflicht“ gegenüber verfassungstreuen Republikanern erfüllt hätten.

Hungrig, zerfetzt und zerschunden, aber aufrecht vernahmen wir vor dem Standgericht im Namen des christlichsten aller Staaten unser Urteil: Tod durch den Strang! — Drei Stunden hatten wir noch zu leben. — Leben — in einem Staate, wo Profit und Korruption alles, Menschenleben nichts bedeutet! — Nein! — Wir gönnten diesen schwarz-gelben, grün-weißen und braun schillernden Verrätern und Banditen nicht den Triumph, uns eine Sekunde schwach zu sehen. — Zweimal kam der mit unserer Bewachung betraute Polizeihauptmann und fragte uns, ob wir geistlichen Trost wünschen; er wurde höflich, aber entschieden abgelehnt. Nun wurden wir unserer Fragmente an Kleidung, welche noch vor zwei Tagen fast neue, umgearbeitete Straßenbahneruniformen (das Ehrenkleid der proletarischen Armee) waren, beraubt. Wir bekamen Hemden ohne Kragen und Schuhe, die nicht paßten, jedoch für die zwei Stunden genügten. Genosse Dangl bekam sogar neue Schuhe, da sonst alle zu klein waren. Ironie des Schicksals. — Der Staat, der einem jahrelang ausgesteuertem Familienerhalter kein Geld gab, um sich Schuhe kaufen zu können, gibt einem, der keine 100 Minuten

mehr zu leben hat — neue Schuhe. Aber diese Kulturmenschen wußten, was sie ihren Staatsbürgern, auch wenn sie für den Galgen bestimmt waren, im neuen Ständestaat schuldig sind. — Wir bekamen Briefpapier und Schreibzeug für Grüße an unsere Lieben. Man fragte uns um die letzten Wünsche. Nachdem sie unserem Wunsche, nach ihnen gehängt zu werden, wohl kaum nachgekommen wären, verlangte unser Genosse Fidra Bauernmusik und vor allem Ruhe. Ruhe vor ihrer jesuitischen Geschäftigkeit. — Vier Menschen in der Armensünderzelle, kaum eine Stunde mehr zu leben — lehnen geistlichen Beistand ab und verlangen Bauernmusik. Ein Kopfschütteln bei unseren Häschern und Würgern.

Zwanzig Minuten vor der Zeit, oder haben wir uns in der Zeit geirrt? — Auf dem Gange und vor unserer Zelle herrscht Bewegung. „Nun ist es so weit“, sage ich zu meinen Genossen — wir reichen uns noch einmal die Hände, fast wortlos — doch mit einem Lächeln gibt einer dem anderen für die letzten Minuten Kraft. — Die Zellentür geht auf — wir müssen



auf den Gang treten — noch einmal erscheint der Gerichtshof und verkündet — unsere Begnadigung. Erlaubt sich dieses verhaßte Regime noch einen Scherz mit uns? — So geht es mir durch den Kopf. Genosse Dangl sagt laut: „Zwanzig Jahre — da wäre mir der Strick lieber gewesen.“ Aber nein, unsere Verteidiger bestätigen uns, welchen Kampf es sie und den tschechoslowakischen Gesandten in Wien gekostet hat und daß es erst nach

einer energischen Demarche der in Wien akkreditierten ausländischen Gesandten gelungen ist, dieser Bande von Menschenverächtern und ihrem jesuitischen Präsidenten Miklas unsere Begnadigung zu 20, 15, respektive 12 Jahren schweren, verschärften Kerkers abzurufen.

In der Überzeugung, daß die Tage dieses Schandregimes gezählt sind, der Tag der Freiheit, aber auch der Tag der Vergeltung kommen muß, verließen wir unter starker Bewachung das Landesgericht I und betraten die Strafanstalt Stein an der Donau, mit dem Schwur im Herzen, nicht nachzugeben und den Kampf um Freiheit und Menschenwürde fortzusetzen, wann, wo und wie immer es auch sei.

Schutzbündler und RS

die noch nicht Mitglieder des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus sind, melden sich schon in der nächsten Sprechstunde in ihrem Bezirk zum Beitritt an.

Dem Andenken Matteottis

Am 10. Juni sind es 25 Jahre, daß Giacomo Matteotti, der junge Generalsekretär der Sozialistischen Partei Italiens, der kühne Sprecher ihrer Parlamentsfraktion, von faschistischen Meuchelmördern im Auftrag Mussolinis getötet wurde. Auf dem Heimweg von einer Versammlung der Opposition, die sein Mut noch zwei Jahre nach dem Sieg des Faschismus zusammenhielt, war er von gedungenen Banditen überfallen, in ein Auto gezerzt und verschleppt worden. Ganz Italien schrie damals vor Abscheu und Entsetzen auf; als die Nachricht von dem Verbrechen bekannt wurde, verließen die Arbeiter die Fabriken, die Bauern kamen vom Lande herein, und sie strömten alle zu der Stelle am Tiberufer, wo das Verbrechen geschehen war, und knieten



Giacomo Matteotti

nieder und beteten und streuten Blumen. Vor der ganzen Welt klagten die italienischen Sozialisten Mussolini der Anstiftung zu dem Menschenraub an, und der Duce, einen Augenblick lang von dem Echo, das seine Untat hervorgerufen hatte, verwirrt und unsicher geworden, stammelte Unschuldsbeteuerungen und versprach Sühne.

Erst zwei Monate später, im August 1924, wurde die verstümmelte und zertretene Leiche Matteottis, in einem Felde in der Umgebung Roms verscharrt, von Hunden aufgespürt. Noch einmal schrie das unterdrückte Volk auf. In ganz Italien gab es Trauerkundgebungen. Als die Faschisten in der Nacht den Sarg mit dem geschändeten Leichnam Matteottis nach seinem Geburtsort schaffen ließen, sammelten sich auf allen Stationen die Arbeiter und Bauern an, um dem geliebten Toten die letzte Ehre zu erweisen. Aber schon hatten die faschistischen Mörder ihre Fassung wiedergefunden und die Trauerversammlungen wurden von den Milizen niedergeknüppelt. Der Faschismus bekannte sich zu den Mördern und der Meuchelmord wurde zur politischen Methode der Faschisten aller Länder.

Aber der Name des Märtyrers wurde auch von da an zum Kampfruf gegen den Faschismus, der nie mehr verstummte, auch wenn dem

einen Meuchelmord noch unzählige andere folgten und noch Millionen Opfer fallen mußten, bis sich die Völker gegen das verbrecherische System erhoben, das sich über Europa verbreitet hatte und die Welt zu erobern drohte.

Der Name Matteottis war in unseren Herzen, als die Schüler und Söldlinge Mussolinis auch in unserem Land ihr Gewaltregime aufrichteten, sein Geist war mit uns in den Gefängnissen des Austrofaschismus, wie in den Konzentrationslagern Hitlers. Sein Beispiel gab uns den Mut und die Kraft, den Verfolgungen zu widerstehen und die Leiden zu ertragen.

Der Faschismus ist tot, die Mörder sind gerichtet, aber das Andenken Matteottis lebt und ist Millionen Menschen auf der ganzen Welt ein heiliges Vermächtnis. So wie es einst Filippo Turati in seiner unsterblichen Trauerrede vorausgesagt hatte:

„Der Bruder, den ich nicht zu nennen brauche, weil sein Name in unserem Herzen ist und in diesem Augenblick von allen Menschen diesseits und jenseits der Alpen und des Meeres angerufen wird, dieser Bruder ist kein Toter, ist kein Besiegter. Er lebt, er ist hier, gegenwärtig, als Kämpfer. Er ist ein Ankläger, er ist ein Richter, er ist ein Rächer... Dieser Lebende, dieser nunmehr Unsterbliche und Unverletzliche — unsterblich und unverletzlich geworden durch die Hand seiner Feinde —, ist da, ist an meiner Seite: Vergebens hat man seinen Körper zerfetzt, vergebens ihm den verächtlichsten Schimpf angetan, vergebens sein liches, gütiges Antlitz entstellt. Der Körper ist wiedererstanden. Das Wunder von Galiläa ist ein zweites Mal geschehen. Der Tote steht auf und spricht. Er spricht die hehren Worte, die einer seiner Schergen der Geschichte überliefert hat, seine Worte, die wahr sind, auch wenn er sie nicht gesagt hätte, weil sie der Ausdruck seiner Seele sind. Worte, die wir in Erz schneiden wollen, als Mahnung für die Kommenden: »Ihr tötet mich, aber die Idee in mir werdet ihr niemals töten. Meine Idee stirbt nicht. Meine Kinder werden ihren Vater preisen. Die Arbeiter werden meine Leiche segnen. Es lebe der Sozialismus!«

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer des „Sozialistischen Kämpfers“ haben folgende Genossen mitgearbeitet:

Ludwig Heinemann, Wilhelm Krell, Hans Langer, Karl Mark, Karl H. Sailer, Rudolf Trimmel

Eine ergänzende Richtigstellung

In der Reihe der Mitarbeiter aus der vorigen Nummer ist versehentlich unser Genosse *Karl Mark* nicht genannt worden. Wir bedauern dieses Versehen sehr und stellen es hiemit nachträglich richtig.

Leistungen der Gebietskrankenkasse an Besitzer der Amtsbescheinigung

An alle Inhaber einer Amtsbescheinigung, Opfer und Hinterbliebene, werden in Erkrankungsfällen sämtliche Leistungen der Krankenversicherung außer Krankengeld erbracht, und zwar freie ärztliche Behandlung, kostenlose Beistellung der Medikamente, Gewährung von Brillen, Bruchbändern und sonstigen Heilmitteln, freie Krankenhauspflege und Sterbegeld. Bei Entsendung in Kur- und Genesungsheime sind die Besitzer einer Amtsbescheinigung bevorzugt zu behandeln.

An Besitzer der Amtsbescheinigung gemäß § 1, Abs. 1, lit. d) oder e) (Opfer), wird auch Krankengeld gewährt, im Höchstausmaß von 13 S täglich. Sollte der Besitzer der Amtsbescheinigung in Arbeit stehen und auf Grund seiner eigenen Krankenversicherung weniger erhalten, dann ist ihm das tägliche Krankengeld auf jeden Fall auf 13 S zu erhöhen. Die Anspruchsdauer für

das Krankengeld beträgt 52 Wochen, kann aber durch die Opferfürsorgekommission beim Bundesministerium für soziale Verwaltung verlängert werden, wenn hierdurch das erstrebte Ziel der Heilfürsorge erreicht werden kann.

In berücksichtigungswürdigen Fällen wird durch die Opferfürsorgekommission auch an Familienangehörige des Opfers das halbe Krankengeld als Hausgeld gewährt, wenn das Opfer in Krankenhausbehandlung steht.

Bezieht das Opfer eine Opferrente, so haben die Krankenkassen das Kranken- oder Hausgeld mit jenem Betrag zu leisten, der sich aus dem Unterschied zwischen dem Kranken- (Haus-) Geld und der Rente ergibt.

Die Anträge zur Gewährung dieser Leistungen sind gegen Vorweis der Amtsbescheinigung bei den zuständigen Gebietskrankenkassen einzubringen.

Die Begünstigungen auf dem Gebiet der Heilfürsorge werden nur an Besitzer der Amtsbescheinigung erbracht und nicht an Besitzer des Opferausweises.

Arbeiter-Zeitung

Organ der österreichischen Sozialdemokratie.

50 Heller.

Erscheint wöchentlich.

15 Groschen.

Nr. 22.

22. Juli 1934.

1. Jahrgang.

Unsere Toten.

Sonntag den 15. Juli 1934 wurden bei einem Feuerüberfall der Liesinger Ortswehr und der Gendarmerie auf eine friedliche sozialistische Versammlung ermordet:

Genosse Richard Lehmann, 23 Jahre alt, in Liesing, Rodaunergasse 31, wohnhaft. Lehmann wurde erzogen bei den »Kinderfreunden« und »Roten Falken«. Er war später ein eifriges Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Wehrsportler. Seit dem Verbot der Sozialdemokratie war er ein eifriger Mitarbeiter der revolutionären Sozialisten. Er hat, seit anderthalb Jahren arbeitslos, eine Unterstützung von 6 Schilling wöchentlich bezogen und dabei seine seit zwei Jahren arbeitslose Mutter erhalten.

Genosse Johann Fröhlich, 23 Jahre alt, in Liesing, Grenzgasse 26, wohnhaft. Auch er ist aus der Schule der »Kinderfreunde«, der Wehrsportler und der Sozial-

istischen Arbeiterjugend hervorgegangen. Arbeitslos, mußte er durch Gelegenheitsarbeiten nicht nur sich erhalten, sondern auch für seine Geschwister mitsorgen; sein Vater, ein Gemeindeangestellter, hat sechs Kinder.

Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin.
Wir stehen und weinen mit schmerzdem Sinn.
Ihr kämpftet und starbet um kommdenes Recht,
Wir aber, wir trauern, der Zukunft Geschlecht.

Einst aber, wenn Freiheit den Menschen erstand,
Und all Euer Sehnen Erfüllung fand,
Dann werden wir künden, wie einst Ihr gelebt,
Wie Ihr zum Höchsten der Menschheit gestrebt.

Arbeitermord im Wienerwald.

Die Regierung Dollfuss-Starhemberg hat in ihrer Weise den Gedenktag des 15. Juli 1927 gefeiert.

Auf der Predigtstuhlwiese im Wienerwald waren 3000 Arbeiter und Arbeiterfrauen versammelt, der Toten vom 15. Juli 1927 zu gedenken. Wie, Proleten erflehen sich, ihre Toten zu ehren? Das kann nicht, das darf nicht geduldet werden. Gendarmen und Ortswehrbanditen schlichen sich durch den Wald an die Versammlung heran und schossen ohne Warnung mit Gewehren und Revolvern in die Versammlung hinein!

Zwei Arbeiter, zwei brave Genossen sind tot. Ein Genosse ist schwer, viele sind leicht verwundet. So feiern Dollfuss und Starhemberg das Andenken des 15. Juli 1927!

Die Regierungspresse sucht das blutige Verbrechen ihrer Gendarmen und Ortswehrbanditen mit dreisten Lügen zu rechtfertigen. Da wird erzählt, die Versammlung habe einen Ortswehrmann mißhandelt. In Notwehr hätten die Gendarmen geschossen. Das ist eine Lüge. Die Versammlung hatte soeben in Andacht einem Chor zu Ehren der Toten vom Jahre 1927, dem ehrwürdigen

Gedenkfeier für unsere Toten

Sonntag, den 17. Juli 1949, findet auf der Norwegerwiese eine Gedenkfeier für die Opfer des 15. Juli 1927 statt. Am 15. Juli 1934 haben die illegalen Revolutionären Sozialisten auf der Predigtstuhlwiese eine machtvolle Kundgebung veranstaltet, die durch die Büttel der Dollfuß-Faschisten blutig und gewaltsam gesprengt worden ist: Zwei Tote, viele Verletzte waren das Ergebnis dieses feigen Überfalles. Die illegale »Arbeiter-Zeitung« hat schon am 22. Juli 1934 von diesem Verbrechen Kunde gebracht.

Nun soll die Feier, die damals eine so folgenschwere Unterbrechung erfahren hat, 15 Jahre später in würdiger Weise zu Ende geführt werden.

„Der sozialistische Kämpfer“ wird in der nächsten Nummer die näheren Angaben bringen und wir erwarten, daß alle unsere Genossen an dieser Kundgebung teilnehmen.

Jetzt erst recht!

Wir bringen im folgenden einen Abschnitt aus dem Büchlein von Genossen Hans Lagger „Die Wahrheit über Dachau“, den wir in der vorigen Nummer im Nachruf für unseren Genossen Lagger*) bereits angekündigt haben. Die Broschüre kann beim Landesverband unseres Bundes in Kärnten oder aber bei der Redaktion unserer Zeitung bezogen werden. Auch Laggers andere Schriften werden von uns gerne besorgt, soweit sie noch nicht vergriffen sind**).

Im KZ Dachau gab es verschiedenartige Häftlinge: solche, die wegen Abhörens fremder Radiosender zu einigen Jahren Kerker und KZ verurteilt waren, solche, die irgendeine Kerkerstrafe abgebußt hatten und statt in Freiheit ins KZ geschickt wurden, solche, die wegen Arbeitsunlust angezeigt und dann als Saboteure bezeichnet wurden, solche, die sich in irgendeiner Art gegen die Sittengesetze vergangen hatten und dafür Kerker und KZ erhielten, und solche, die wegen Zugehörigkeit zu irgendeiner ehemaligen antifaschistischen Partei verhaftet, meist ohne Urteil in das Gefängnis geworfen wurden und die dazu bestimmt waren, im KZ ihr Ende zu finden. Dies war die größte Gruppe und umfaßte Angehörige aller europäischen Nationen, selbst auch Spanier und Spanienkämpfer. Unter den politischen Häftlingen machten sich besonders die sogenannten **Aktionshäftlinge** bemerkbar. Diese waren Häftlinge, die am 22. August 1944 auf Grund der sehr bezeichnenden Gestapoparole „Gitter“ schlagartig im ganzen Reich verhaftet wurden und dann im KZ landeten. Es waren dies Angehörige aller möglichen Berufe, Klassen, Konfessionen, Rassen, Nationen, also Antifaschisten, die einmal irgendwann oder irgendwo eine mehr oder minder wichtige politische Rolle gespielt hatten. Die große Verhaftungswelle war eine Folge des Attentatversuches der deutschen Offiziere auf Hitler am 20. Juli 1944. Es wurde weder bei der Verhaftung noch später gefragt, ob der „Delinquent“ schuldig oder unschuldig sei, er mußte darauf gefaßt sein, sein Leben zu verlieren oder es bis zum Kriegsende qualvoll hinter Mauern und Stacheldraht verbringen zu müssen. Viele fanden den martervollen Tod, viele verkümmerten geistig und körperlich. Überall, wohin man im Lager auch sehen konnte, Elend, Not, Hunger, Durst, Ungeziefer, Tränen, Seufzen und Stöhnen. In einer solchen Umwelt saßen wir einmal in einem dunklen Raum wie von ungefähr beisammen und besprachen die furchtbare Situation, in der wir uns befanden. „Ach“, sagte im Laufe der Gespräche ein Aktionshäftling, „wenn ich noch einmal das Glück habe, aus dieser Hölle hinauszukommen, ich werde mich nie mehr mit Politik beschäftigen, werde nur mehr meinem Berufe nachgehen, für meine Familie sorgen und allen politischen Streitereien aus dem Wege gehen!“ Eine Weile Totenstille! Dann löste sich die Spannung, und ein Franzose sprang auf, schlug

*) Vgl. „Der sozialistische Kämpfer“ Nr. 1. Mai 1949, S. 11.

***) Schriften von Genossen Hans Lagger: „Abwehrkampf und Volksabstimmung in Kärnten 1918—1920“, „Praktische Winke für unsere Gemeindevertreter“, „Praktische Winke für unsere Jugendführer“, „Der rote Landeshauptmann (Gröger)“, „Im Schatten des ersten Weltkrieges“, „Keimzellen proletarischer Wirtschaftsentwicklung“.

mit der Faust auf den Tisch und rief: „Das wäre Feigheit, Verrat und Sünde an dem Höchsten, für das wir bisher kämpften, an der Freiheit. Wenn alle dächten, so wie dieser Genosse da, ach, wohin kämen wir? Wieder könnte leicht eine faschistische Gruppe die Macht im Staate an sich reißen, wieder könnte sie — wenn es keinen Widerstand gäbe — den Staat erobern und wieder würden Millionen von Menschen zu Opfern neuer Gewalttaten. Nein, nein. Wenn wir uns aus diesem Kerker befreien können, dann“, sagte er mit strahlenden Augen, „wollen wir erst recht politisch tätig sein, wollen die Massen aufklären über das, was im Staate, unter den Völkern und in der Welt vorgeht, wollen kämpfen mit allen Fasern unseres Herzens und des Geistes, damit wir unsere Völker und vor allem unsere Jugend vor dem Furchtbaren bewahren, das unsere Generation zu erdulden hatte.“ Seine Worte fanden begeisterten Widerhall. „Jetzt erst recht wollen wir kämpfen!“ Ein Aufpasser nahte. Die Sitzung, die für uns gefährlich hätte werden können, war zu Ende.



Eure Zeitung!

Genossen und Genossinnen, Kameraden aus den Konzentrationslagern und Gefängnissen, Freiheitskämpfer!

„DER SOZIALISTISCHE KÄMPFER“ ist euer Organ, er soll euer Sprachrohr sein, er soll mithelfen, die Ziele und Zwecke unseres Bundes, des „Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus“ zu verwirklichen. Er soll uns ermahnen, in unserem revolutionären Kampfgeist nicht zu erlahmen. Er soll für Demokratie und Freiheit, gegen Faschismus und Antisemitismus kämpfen. Er soll für eure wirtschaftlichen Rechte eintreten, für volle Wiedergutmachung an den politisch Verfolgten.

„DER SOZIALISTISCHE KÄMPFER“ wird dieser Aufgabe in dem Maße gerecht werden können, als ihr selbst alle mitarbeiten werdet: soll er doch das ausdrücken, das schreiben, was ihr denkt und fühlt, was ihr erstrebt und wofür ihr gekämpft habt und heute erst recht kämpft.

Arbeitet daher mit, schickt Beiträge, schreibt unserer Redaktion und denkt immer daran:

„**DER SOZIALISTISCHE KÄMPFER**“
ist eure Zeitung!

Man schreibt uns!

Aus einem Schreiben unseres Genossen Julius Deutsch:
„...Die erste Nummer der Zeitschrift »Der sozialistische Kämpfer« ist in unseren Kreisen sehr gut aufgenommen worden. Wir haben in der letzten Pressekommission des Parteivorstandes über das Blatt gesprochen und möchten, daß sich der »Sozialistische Kämpfer« erfolgreich entwickeln kann...“

Wir freuen uns über diesen Brief unseres Genossen Deutsch ganz besonders und glauben, ihm unseren Dank am besten dadurch ausdrücken zu können, daß wir versichern, unser Organ »Der sozialistische Kämpfer« mit allen unseren Kräften immer noch besser auszubauen.

Ein Brief aus Braunau

Einer der ersten Briefe, die der Redaktion zugegangen sind, ist aus Braunau gekommen. Wir bringen daraus einen Absatz:

„Nun flattert mir der »Sozialistische Kämpfer« auf den Tisch, eine Zeitschrift, zu der ich Sie beglückwünsche. Sie hat Format, ist allgemeinverständlich und hält den Gedanken hoch, der uns KZler heute noch zusammenschweißt. Ich meine damit weniger jene, die zum Beispiel wegen Schwarzhörens in den letzten Kriegsjahren bestraft wurden oder diejenigen, die sich heute was darauf zugute tun, zum Beispiel als Beamte der Exekutive eingesperrt gewesen zu sein und daher Wiedergutmachung verlangten und auch erhielten; ich meine vielmehr die Idealisten, die, unbekümmert um die Folgen und noch unbekümmert um eine etwaige Wiedergutmachung, Widerstand gegen das Dritte Reich leisteten und die Freude erleben konnten, bei dessen Vernichtung mit dabei zu sein! Ich meine die bewußten Widerständler, denen Demokratie Herzenssache war und immer bleiben wird. Diese werden sich sicher über den »Sozialistischen Kämpfer« freuen, ist er doch ein beredter Beweis dafür, daß sich unsere Genossen ein Ideal bewahrt haben, welches im Trubel der politischen Ereignisse verlorengehen, zumindest aber verblassen konnte!“
C. M. S.“

Wir danken auch für dieses Schreiben besonders und versichern unserem Genossen, daß wir alles tun werden, um den Gemeinschaftsgeist der KZler und den Opfermut all jener, denen der Kampf um Freiheit und Demokratie wahre Herzenssache ist, in unserem Blatte wachzuhalten.

Ein Wiener Genosse

Werte Genossen!

Vor einigen Tagen habe ich die Nummer 1 unserer neuen Zeitschrift »Der sozialistische Kämpfer« bekommen und mich darüber sehr gefreut. Ich beglückwünsche Euch dazu, daß wir endlich ein richtiges Organ für unseren Bund haben und daß wir damit wirksamer in Erscheinung treten können, als das bisher der Fall gewesen ist. Ich glaube, daß wir mit der Zeitung auch vielen unserer Genossen, die heute noch immer meinen, in einem sich als „unpolitisch“ gebärdenden, in Wahrheit aber rein kommunistischen KZ.-Verband verbleiben zu können, die wahren Zusammenhänge zeigen.

Aus Kapfenberg

Ein Schutzbündler schreibt:

„...viele Mitglieder des ehemaligen Republikanischen Schutzbundes, denen es gelungen war, ihre Tätigkeit nach den Februartagen — trotz aller Schwierigkeiten — fortzusetzen, die mit Lebensgefahr die Brüner »Arbeiter-Zeitung« kolportierten, die bei den Revolutionären Sozialisten illegal arbeiteten und die sich auch durch den braunen Naziterror nicht beugen ließen, haben aus mancherlei Gründen abgelehnt, einem der bestehenden Verbände beizutreten oder sich bei den später gegründeten Opferfürsorgereferaten zu melden.“

Nun ist das anders geworden, denn der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus umfaßt alle Mitkämpfer für den Sozialismus, und das Organ »Der sozialistische Kämpfer« ist das Verbindungsglied zwischen allen unseren Genossen.

Ich hoffe, daß »Der sozialistische Kämpfer« auch über den Februar 1934 schreibt und darüber hinaus seine Stimme erhebt gegen die jüngsten Versuche, den grünen Faschismus neu erstehen zu lassen...“

Gegen die Pöbeleien des Herrn Weinberger

Eine Entschließung des Bundesvorstandes

Der Vorstand des Bundes der Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus hat in seiner Sitzung vom 3. Juni gegenüber den niederträchtigen Angriffen Lois Weinbergers auf Genossen Karl Hans Sailer festgestellt, daß dieser auf Beschluß und Auftrag der Parteileitung im März 1938 Österreich verlassen hat, da er als Hauptangeklagter im großen Sozialistenprozeß, bei dem der Staatsanwalt die Todesstrafe gegen ihn gefordert hatte, und wegen seiner exponierten Stellung in der illegalen Parteileitung seine unmittelbare Verhaftung durch die Gestapo zu erwarten hatte. Der Bundesvorstand weist mit aller Schärfe die unbegründeten Angriffe gegen einen Sozialisten zurück, dessen Mut in der illegalen Zeit und vor dem austrofaschistischen Gericht wir alle kennengelernt haben.

Zuschüsse zu Erholungsaufenthalten

Eine begrüßenswerte Aktion der Gemeinde Wien

Die Gemeinde Wien gewährt politischen Opfern des Faschismus, die eine Amtsbeseinigung oder einen Opferausweis nach dem Opferfürsorgegesetz besitzen und gesundheitsgeschädigt sind, zu den Kosten eines Erholungsaufenthaltes einen

Zuschuß von 4 S täglich

Die Wahl des Aufenthaltsortes steht den Bewerbern frei, doch muß die Erholungsbedürftigkeit durch ein amtsärztliches Gutachten oder durch eine Land- oder Kuraufenthaltsbewilligung einer Krankenkasse nachgewiesen werden.

Dieser Nachweis ist der Magistratsabteilung 12, Referat Volkssolidarität — Opferfürsorge, Wien I, Rathausstraße 9, II. Stock, zugleich mit dem Zuschußansuchen vor Antritt des Erholungsaufenthaltes vorzulegen. Auch alle Auskünfte und Ratschläge für diese Erholungsaktion werden vom Referat gern gegeben.

Gesundheitsgeschädigte Besitzer von Amtsbeseinigungen erhalten außerdem innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren aus Bundesmitteln im Wege des Opferfürsorgereferates der Wiener Gebietskrankenkasse (Wien I, Renngasse 15) einen weiteren Kostenzuschuß; Bewerber, die krankenversichert sind, können bei ihrer Krankenkasse um einen solchen Zuschuß ansuchen.

Aus dem Wiener Landesverband

1. Mai

Am 1. Mai beteiligten sich die Mitglieder unseres Bundes vollzählig an den Zügen ihrer Bezirke und marschierten in den Sektionen mit. In einzelnen Bezirken sammelten sie sich nach dem Eintreffen der Sektionen auf den Bezirks-sammelplätzen und stellten im Einvernehmen mit den Bezirksausschüssen dieser Bezirke innerhalb der Bezirkszüge geschlossene Gruppen der Freiheitskämpfer und Opfer. Besonders fiel die Gruppe der Mariahilfer auf, die eine große Tafel voran, die Spitze des Bezirkszuges bildete. Auch die Döblinger trugen ein mächtiges Transparent mit der Forderung „Wiedergutmachung für alle Opfer des Faschismus“ und dem Abzeichen des Verbandes. Auf jeder der Tribünen neben der Ehrentribüne standen außerdem starke Deputationen mit Tafeln, die die vorbeimarschierenden Massen auf das Bestehen unserer Organisation aufmerksam machten. Sie wurden von den Vorbeimarschierenden herzlich begrüßt.

Ein Beschluß unserer Liesinger Genossen

Die am Samstag, den 21. Mai 1949, tagende Gründungsversammlung der Bezirksgruppe Liesing hat einstimmig den folgenden Beschluß gefaßt:

Die heute tagende Gründungsversammlung der Bezirksgruppe Liesing des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus richtet an die Mandatare der Partei, den Parteivorstand und den Landesverband Wien des Bundes die dringende Bitte, den Vorschlag einer neuerlichen NS-Amnestie, die sich auch auf „Belastete“ erstrecken soll, unter allen Umständen zu verhindern.

Über diesen Vorschlag, von welcher Seite er auch kommen möge, darf es so lange keine Beratungen geben, bis nicht das letzte Opfer der faschistischen Zeit seine Wiedergutmachung erhalten hat.

Wir fordern nicht Rache, sondern Gerechtigkeit. Diese muß zuerst den Opfern und Kämpfern für ein freies Österreich zuteil werden. Den ehemaligen Nationalsozialisten wurde bereits in weitestgehendem Maße Nachsicht gewährt und das hat in vielen Fällen tiefste Verbitterung in unsere Reihen getragen. Wir haben für unsere Freiheit gekämpft und unter schweren Opfern gesiegt. Laßt uns an diesem Sieg nicht zu Zweifeln werden.

Die Gründungsversammlungen

Am 25. März 1949 beschloß die Gründungskonferenz des Landesverbandes Wien, daß sich in allen Wiener Bezirken die Mitglieder des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus zu Bezirksgruppen zusammenschließen und innerhalb der nächsten Wochen konstituierende Bezirksgruppenversammlungen abhalten sollen. Schon am 1. April fand die erste dieser Versammlungen statt, und in rascher Folge haben alle 23 Wiener Bezirke ihre Gründungsversammlungen durchgeführt. Der Verlauf aller dieser Versammlungen war ein sehr zufriedenstellender. Der Besuch der Versammlungen betrug zwischen

60 und 160 Mitgliedern, nur in sieben kleineren Bezirken kamen weniger Mitglieder. In den meisten Versammlungen wurde durch ein Mitglied des Bundesvorstandes oder des Landesvorstandes ein Referat über die Entwicklung und die Aufgaben unseres Bundes gehalten. Fast immer schloß sich dem Referat eine eingehende Diskussion an, an der bis zu 12 Diskussionsredner teilnahmen.

Referenten in den einzelnen Bezirken waren die Genossen: Mark (2, 9, 16, 21); Fleck (13, 18, 22); Adelpoller (3, 19); Trimmel (17, 25); Blau (4); Heiglmayer (7); Hein (15); Heinemann (6); Krell (1); Nödl (5); Schiller (10). Außerdem sprachen noch die Genossen Glaserer (14); Kaschik (20); Neubauer (11); Probst (12); Weiner (8).

Anschließend an das Referat wurden in allen Bezirken die Bezirksgruppenleitungen gewählt.

Im 1. Bezirk wurden am 19. Mai Genosse Cmejrek zum Obmann und die Genossen Heinrich Fischer, Margarethe Fischer, Katz, Herma Krell in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 2. Bezirk wurden am 5. Mai Genosse Hikker zum Obmann und die Genossen Coudek, Koldert, Elisabeth Strudel und Christine Weiß in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 3. Bezirk wurden am 16. Mai Genosse Adelpoller zum Obmann und die Genossen Altmar, Buresch, Maria Jacobi, Arnold Löwy, Frieda Nödl, Barbara Werner, Richard Werner, Uhrovscik in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 4. Bezirk wurden am 13. Mai Genosse Aust zum Obmann und die Genossen Beacco, Bründler, Hajek, Kraus, Wagner in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 5. Bezirk wurden am 29. April Genosse Heiglmayer zum Obmann und die Genossen Fahnler, Friedl, Hein, Nemeč, Maria Stampfl und Werner in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 6. Bezirk wurden am 23. Mai Genosse Geza Fischer zum Obmann und die Genossen Kraus, Liberda, Dr. Löwner, Karl Rauscher und Stumpf in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 7. Bezirk wurden am 13. Mai Genosse Jeindl zum Obmann und die Genossen Emilie Blau, Bruck, Humer, Mählich in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 8. Bezirk wurde am 24. April Genosse Jira zum Obmann und die Genossen Dechat, Kostroun, Weiner in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 9. Bezirk wurden am 28. April Genosse Kubicek zum Obmann und die Genossen Altmann, Brännler, Friedl, Josefine Mayer, Perl, Platz in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 10. Bezirk wurden am 1. April Genosse Schiller zum Obmann und die Genossen

Bohac, Gutmann, Jawurek, Marie Kaniak, Koci, Milota, Marie Murban, Schorsch, Schulz in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 11. Bezirk wurden am 27. April Genosse Neubauer zum Obmann und die Genossen Breiha, Wittek, Wopenka in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 12. Bezirk wurden am 27. April Genosse Cäsar zum Obmann und die Genossen Filipic, Helene Gabriel, Grabatsch, Theresia Holoubek, Kräuter, Rank, Swoboda, Wechsberg in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 13. Bezirk wurden am 20. Mai Genosse Schachter zum Obmann und die Genossen Klarl, Helga Königsgarten, Dr. Schramke, Marie Stepan in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 14. Bezirk wurden am 30. Mai Genosse Glück zum Obmann und die Genossen Capra, Dorsch, Hering, Litavsky, Stoffanella in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 15. Bezirk wurden am 11. April Genosse Fiedler zum Obmann und die Genossen Graczoll, Herz, Karl Holoubek, Matourek, Mistingner, Müller, Franz Rauscher, Seidenweg in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 16. Bezirk wurden am 29. April Genosse Heinemann zum Obmann und die Genossen Eibicht, Herzog, Holub, Fritz Löwy, Pfabigan, Marie Pokorny, Tuma, Verosta in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 17. Bezirk wurden am 11. Mai Genosse Knam zum Obmann und die Genossen Robert Blau, Brosch, Kromer in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 18. Bezirk wurde Genosse Ziegler zum Obmann und die Genossen Fleischmann, Margit Löw, Dr. M. Löw, Amalie Püringer in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 19. Bezirk wurden am 22. April Genosse Johann Haas zum Obmann und die Genossen Berlinger, Fronek, Kaliwoda, Metzl, Passauer, Marie Wache in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 20. Bezirk wurden am 28. April Genosse Kaschik zum Obmann und die Genossen Bergauer, Franz Fischer, Philomena Haas, Kaps, Kowasz, Kutschera, Mauritz, Michnik, Stroh, Zeibel in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 21. Bezirk wurden am 24. Mai Genosse Blei zum Obmann und die Genossen Bübl, Grohs, Mach, Marsal, Rechovsky, Agnes Schmid, Sturm in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Da Genosse Stockhammer, der bisherige Obmann der Bezirksgruppe Floridsdorf des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und langjährige Floridsdorfer Schutzbundkommandant, eine Wahl zum Obmann mit Rücksicht auf sein Alter ablehnte und mit aller Energie sich gegen den Vorschlag ihn zum Ehrenvorsitzenden der Bezirksgruppe zu wählen zur Wehr setzte, wurde beschlossen, daß der „Loisl“ auch in Hinkunft allen Sitzungen im Bezirk zugezogen werden soll.

Im 22. Bezirk wurden am 8. April Ge-



nosse Bubenik zum Obmann und die Genossen Charwat, Huschak, Klenner, Nejedly, Panzner, Martha Stollewerk in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Im 25. Bezirk wurden am 21. Mai Genosse Packes zum Obmann und die Genossen Bezdeka, Brust, Sandalek, Luise Steiner, Wanek in die Bezirksgruppenleitung gewählt.

Sprechstunden in unseren Bezirksgruppen

1. Sonnenfelsgasse 17	Mo. u. Fr. 15 bis 17 Uhr.
2. Praterstraße 25a	Di. u. Do. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 41	Mo., Di., Mi., u. Fr. 16 bis 18.30 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60b	Mo. u. Do. 18 bis 19 Uhr
5. Bacherplatz 14	Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9	Do. 18 bis 19 Uhr
7. Neubaugasse 25	Do. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39	Do. 17 bis 18 Uhr
9. Dreihackengasse 7	Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Dampfgasse 35	Mi. 17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80	Mo. u. Fr. 17 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40	Fr. 18 bis 19 Uhr
13. Hietzinger Hauptstraße 22	Fr. 18.30 bis 20 Uhr
14. Linzer Straße 68	Fr. 17 bis 19 Uhr
15a. Hackengasse 13	Mi. 17 bis 19 Uhr
15b. Rustengasse 9	Di. u. Fr. 18 bis 19.30 Uhr
16. Schuhmeierplatz 18	Do. 17 bis 19 Uhr
17. Kalvarienberggasse 28a	Mi. 17 bis 19 Uhr
18. Leitermayergasse 45	Fr. 17 bis 19 Uhr
19. Billrothstraße 48	Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11	Do. 17.30 bis 20 Uhr
21. Brünner Straße 38	Mo. 17 bis 19 Uhr
22. Donaueifelder Straße 259	Mo. 18 bis 19 Uhr
25. Liesing. Breitenfurterstraße 2	Mo. 18 bis 19 Uhr

Wir bitten, alle unsere Genossen auf die Sprechstunden in den Bezirksgruppen aufmerksam zu machen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: August Jarosik. Alle Wien I. Löwelstraße 18. Telefon A 28-5-20. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“, Wien V. Rechte Wienzeile 97.